

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 28 (1946)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Orell Gossweiler, Schweizer Frauenblatt, Zürich
Interessent-Annahme: August Diez, G. O., Stadthaus 64, Zürich 2, Telefon 22 29 75. Postfach-Rente VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Druckverlag Winterthur AG., Zehnten 225 52. Postfach-Rente VIII B 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 1.50, halbjährlich Fr. 0.80
Auslands-Abonnements pro Jahr Fr. 16.—
Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postkonto
Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 16 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Retikeln: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Schriftgröße 6/8 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate - Inseratenschluß Montag abend

Der Kongress tagt mit den Behörden

El. St. Daß die Leitung des Kongresses den Wunsch habe, nicht nur quasi „intern“, d. h. unter an Pareresidierenden über alle die sozialen und politischen Probleme, die die Schweizerinnen beschäftigen, zu reden, war eben so verständlich wie begründet. Es ist immer auffallend, und wird von den Schweizerinnen immer als selbst empfunden, wie in der deutschen, genauer gesagt, der östlichen Schweiz, allem was von Frauen inszeniert und organisiert wird, männlicherseits nicht nur eine souveräne Interessenspolitik, sondern gerade eine Art hämischer Einstellung entgegengebracht wird, als ob das Gefühl männlichen Stolzes und männlicher Überlegenheit es als tief unter seiner Würde befände, irgendwie sein Interesse an weiblichen Aktionen zu bekunden. So waren denn — wie es nicht anders zu erwarten war — auch in Zürich die Vertreter des starken Geschlechtes sehr selten, und wo sie etwa da waren, hatte man es mit Präsesleuten oder irgend einem Ober-offizieller Vertretung zu tun.

Umso erfreulicher war dann der Erfolg, welchen die Einladung der Kongressleitung hatte an die Behörden des Bundes, der Kantone, einer ganzen Anzahl von größeren Städten, großer Verbände, und namentlich auch an die kirchlichen Behörden der verschiedenen schweizerischen Bekenntnisse, einer großen Plenarsitzung im Auditorium Wagninum der ETH, am letzten Vormittag des Kongresses.

Diese große Sitzung stand unter dem sympathischen Präsidium von Frau Ved. Weyenberger, der Führerin der katholischen Frauen. Es mag ihr eine besondere Freude bereitet haben, unter den Anwesenden Bischof von Sion begrüßen zu dürfen, wobei die protestantischen Frauen sich über die Anwesenheit von Dekan Farnier freuten, der übrigens zahlreichen Vorträgen beigewohnt hat.

Der Bundesrat hatte Fr. Dr. Schürrenberger vom Finanzdepartement delegiert, nachdem der Bundesrat Petitioner am Sonntag die Kongressfrauen mit seiner schönen hochpolitischen Rede gedehrt hatte. Die verschiedenen Kantone, so Uri, Luzern, Schaffhausen, Valais, Argau usw. hatten Vertreter ihrer Regierungen abgeordnet, und der Kanton Zürich war durch die Herren Regierungsräte Briner, Streuli und Vaterlaus vertreten, eine Dreierzahl, welche die Frauen zu schätzen wußten. Aber auch der Stadtrat von Zürich erhellte die Anwesenheit des Kongresses durch die Stadträte Landolt, Spühler, Boog, Baumann und Sieber, während vom Nationalrat Herr Gittermann angemeldet war, und Direktor Zippel persönlich das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement vertrat.

Das „Menu“ für diese Plenarsitzung war sorgfältig ausgetüftelt, ebenso sehr auf den barzuckelnden Stoff als auf die Rednerinnen. Wenn Frau Elisabeth Zellweger in ihrer bekannten, lebhaften Art, über die „Vereine mit sozialen und fürsorglichen Zielen“ sprach, so

orientierte Frau A. Mürset ausführlich und gründlich über die Berufs- und wirtschaftlichen Frauenorganisationen der Schweiz, über ihre Ziele und ihre Bedeutung für die Arbeitsverhältnisse der Schweizerinnen. Daß man den anwesenden Herren auch andere Ansichten und Gedanken über die politische Struktur unserer Demokratie nicht vorheißt, versteht sich von selbst. Dieses wichtige und sehr aktuelle Thema war Frau Dr. A. Kutenrieth Gander anvertraut, die in ihrer ansprechenden feinen Art es immer so gut versteht, das Wesentliche herauszuarbeiten, die nennenden Forderungen klipp und klar zu formulieren, ohne dabei je in eine kämpferische Rechthaberei zu verfallen. Ihr Thema behandelte die politischen und professionellen Organisationen, die letzten natürlich im Hinblick auf ihre Stellung zu den politischen Forderungen der Schweizerinnen.

In diesem Zusammenhang sei das reizende Intermezzo erwähnt, wo plötzlich durch das Überzeugte und fast leidenschaftliche Eintreten sogar einer Ordensschwester (in einem „Höllengeschäft“) für das Frauenstimmrecht, das „höhere Gefühl“ entstand, daß nun auch die katholischen Frauen eine aktive Stellung zur ganzen Frage beziehen, und daß die Kirchenräte von dieser Seite, wie sie früher üblich waren, der Gesellschaft angehören. Ueber die Arbeit der nationalen und kantonalen Spitzenverbände, sowie der Frauencentralen usw. sprach in klarem Aufbau Frau Gerler-Simone, und Madame Cascio aus Genf referierte über die Zusammenarbeit von Mann und Frau, ein Thema, das den Genferinnen durch ihre Abstimmungspropaganda geläufig ist.

Es bot dieser letzte Vormittag eine Fülle reicher

Orientierungen und krönte die große Arbeit der 5 Kongressstage. Als der Herrgott bei der Welterschöpfung sein Werk betrachtete, durfte er nach sechstagegen Tagewerk sich sagen: Es ist sehr gut — aber wenn die Zürcher-Kongress-Frauen schon nach fünf Tagen solches sagten, so durften 140 Vertreter hätte organisiert oder sogar anboten sollen, so hätte er selber schon nach fünf Tagen seine herrliche Arbeit seiner Schöpfungsstaten vollbracht und jenen Tag als seinen eingestuft, vor welchem er sagte: „Und an sehten, in diesem Falle am sechsten Tag soll ich ruhen!“

Langsam werden nun die Wogen um die große Frauenaufgabe, aber es ist zu hoffen, daß ihre Wirkungen noch lange fühlbar sein werden. Eines vor allem sollte fortan wie ein rotes Band alle Frauenarbeit und alle Frauenbestrebungen zusammenhalten: die Solidarität. Die Frau für die Frau, mit der Frau nicht gegen sie, wie es so oft der Fall ist, aus Egoismus, Gewankelhaftigkeit, Bequemlichkeit, oder aus der kurzfristigen Ueberlegung heraus: ich habe das nicht nötig. Bei uns in der Schweiz hat die Not und das Elend nicht alle jene Schranken der sozialen Unterdrückung, der Erziehung, der gegenseitigen Respektlosigkeit, der Eitelkeit und der Frauen zu jener Völkergemeinschaft geführt, die allen vorteilhaft ihr Leben noch erträglich machen konnte. Aber gerade weil es nicht aus Not heraus geschah, muß es gelingen, daß auch wir Frauen eine für alle einsehen müssen, damit all die hohen Ziele, die wir uns gestellt haben, eines Tages erfüllt werden können.

Wenn die Zürcherstage diesem Geist und dieser Einsicht zu lebendiger Gestaltung verholfen haben, dann haben wir alle noch einen wichtigen Grund mehr, der Zürcherinnen zu danken für ihren großen Einsatz.

Die Schweizerfrau zur Schweizerwoche

Der Frauenklub im Werbebild der „Schweizerwoche“ sagt uns, daß im 30. Jahr dieser so genannten Aktion eine besondere Beziehung in den Vordergrund gestellt wird: Die Frau im schweizerischen Schaffen. Als Vertinbildung bringt es zum Ausdruck, daß die Frau in der schweizerischen Volkswirtschaft eine wichtige Rolle einnimmt. Die Verkaufserlöse zum Plakatbild soll aber auch die Idee des Dantes und der Erziehung ausprechen, die sich die Frau durch ihr tapferes Eintreten während der Kriegszeit erworben habe.

Es ist menschlich, wenn uns Ehre und Anerkennung angenehm berühren. Es geht uns aber nicht um das. Im Bewußtsein unserer Fähigkeiten und Kräfte liegt es uns daran, diese zu fördern, zu nutzen und auszuwerten — einerseits zur Hebung des Persönlichkeitswertes der Frau, andererseits als ein Ausdruck des Gemeinshaftswillens und der gegenseitigen Anteilnahme, sowie der inneren und äußeren Verbundenheit mit der Gestaltung und dem Gedeihen unseres Staatswesens mitzuwirken und mitzuarbeiten. Man könnte sich wohl Kultur und Wirtschaft unseres Landes ohne diese intensive lebendige Anteilnahme nicht mehr denken. Diese läßt

sich nicht einmal mit der wirkungsvollen Zahl der 800 000 erwerbstätigen Frauen in ihrem ganzen Ausmaß darstellen, denn geistiges Leben läßt sich niemals in Zahlen erfassen und aufzählen. Es läßt sich aber auch nicht mit einem „Ehrenbild“ den Dantes abstarren. Ein Bild kann nur in weiterer Sinne Symbol sein. Möge dieses Symbol Zukunft befehlen!

Das Frauenbildnis im Schweizerwochenplakat hebt aber nicht nur Dank und Ehre der Frau. Ein Plakat hat die Aufgabe, zu werden, auf den Sinn und Wert einer Sache aufmerksam zu machen. Wenn dies nun im Weiteren der Zweck unseres Sinnbildes ist, so ist es auch nötig und wichtig, daß wir selber zum Gedanten der Schweizerwoche Stellung beziehen. Damit lassen wir das Plakatbild in seiner Bedeutung auch so auf, daß wir zur Verankerung etwas zu sagen haben. Dazu wollen wir aber noch rath die 30 Jahrestage zurückzublättern und an den Ursprung des Schweizerwochengedankens kommen. Dieser taucht noch während des ersten Weltkrieges auf und findet im Jahre 1917 seine erste Verwirklichung. Es galt damals, das gute handwerkliche Schaffen, die gehobene Qua-

litäts- und Präzisionsarbeit vor der Ueberwindung ausländischer und billiger Massen- und Serienartikel zu retten und nach ihnen ihr automatenartige Werte zu unterscheiden. Solche, wichtigste Grundzüge in Fabrikation und Handel hatten den guten Namen unserer Produkte gewährleistet und sollten hochgehalten werden, derweil die Gefahr ausländischer Konkurrenz den Stand dieser Produkte bedrohte. Da wir uns alle mit den bodenständigen Prinzipien unserer Industrie verbunden fühlen, die uns auch zur Erhaltung unserer Eigenart als Voraussetzung für weitere Konkurrenzfähigkeit notwendig erschienen, wurde die Idee der Vertinbildung des schweizerischen Fabrikates begeistert angenommen und in lächeligen Propagandafeldzügen erfolgreich durchgeführt.

Wenn wir nun die heutige Situation mit derjenigen von vor 30 Jahren vergleichen, so will uns scheinen, daß die wirtschaftliche Lage von ganz anderen Symptomen gekennzeichnet sei. Industrie und Gewerbe arbeiten auf hohen Tönen, und die Erzeugnisse schweizerischer Schaffenskraft sind begehrter denn je. Wir wollen uns hier keiner eingehenden Konjunkturbetrachtung hingeben. Schon da mußten wir Frauen als solide, vorzügliche Hauswirtsinnen unsere Bedenken anbringen und vor Ueberretzung warnen. Wohl wissen auch wir, daß es gilt, heute schon den Platz in der ausländischen Konkurrenz wieder zu besetzen, auch wenn wir uns dies etwas lassen sollten müssen. Es fragt sich aber, ob auf Kosten des Volkswirtschafts der Export so weitgehend unterstutzt werden soll. Auch der Inlandsbedarf ist unerlässlich. Ist es aber hier nicht weitgehend ein ungenügendes Anstreben der Ansprüche und Bedürfnisse, die diese unnatürliche Inspannung zur Folge hat? Wohl ist es zu begründen, daß durch die Konjunkturschwäche der Wert der Arbeit und der Arbeitskraft sich gehoben haben, doch ist es eine beunruhigende Erscheinung, daß die Arbeitslosen bei der Zeit nach materiellem Ertrage mehr und mehr leidet. Das Geld ist außerordentlich flüchtig, doch wackelt ein Widerpruch: es läßt sich trotzdem nicht ins Kleinstmögliche ein größtmöglicher Sozialversicherung, wie sie die Alters- und Hinterbliebenenversicherung darstellen wollen, leisten!

Warum also bei dieser außerordentlichen Beschäftigungslage weiterhin Propaganda für die Schweizerwoche? Es ist voranzusehen, daß in den Ländern, die Krieg geführt haben, mit äußerster Intensität, wie vorher für den Kriegszustand auf zivile Lebensbedürfnisse umgestellt ist. Bereits spürt man die Vermittlungen verschiedener Länder, möglichst große Absatzgebiete zu gewinnen, und im Interesse einer möglichst günstigen Lebensbedürfnisfrage wird auch die Schweiz als Marktgebiet schon bearbeitet. Wohl sind wir im eigenen Interesse darauf angewiesen, lokalen Handel zu pflegen. Aber lassen wir uns nicht bestechen, stehen wir zu dem, was eigene Westtätigkeit schafft, halten wir der Eigenart unserer Handelsleute mit ihren Erzeugnissen die Treue. Bei allem berechtigtem Stolz auf unser Können und unsere Leistung seien wir aber auch nachsichtig und frisch uns selber gegenüber. Darum ist vielleicht diese „Schweizerwoche“ auch dazu angeht, ehrlich und ernsthaft die Schwächen, Mängel und Fehler zu bedenken, die uns anhaften.

Michaela

Ein Frauenbildnis

Von Irma Marg. v. Faber du Faur

Seanette

Die Wirtin zum Hirschen im Dorf unten hatte jetzt im Sommer viele Gäste und suchte ein Zimmermädchen. Michaela trat dort ein und, da sie zu schälen gewohnt war, so ging es auch bei der Arbeit gut. Sie ließ kappauf und freispal, schüttelte die Beinen, klopfte die Beine, reinigte die Zimmer, das sie wieder frisch einluden, kaum waren die alten Gäste gegangen. Doch daneben mußte sie auch im Saal mitessen, Speisen auftragen, eindecken, neben der Bezahlung das Trinkgeld einstreifen und zugleich manchen zutraulichen Streich und Klaps, der sie wie Feuer brannte. Besonders die biden und die dünnen Weisenden, die mit ihren Mustertoffen kamen, waren damit freigeig. Sie mußte ihren Unwillen meistern, ihr Unbehagen hinstellen. Sie sah manchmal in einer Ecke und dachte: ich gehe nicht, mehr und wenn dann das Glanzfingerring oder der Auf erlöste, kam sie doch wieder, wenn auch nur verwirrt in den Augen. Die Wirtin sah es nicht, aber wollte es nicht sehen, denn Michaela war geschickt und eifrig und gefiel den Gästen in ihrem fremdenblichen dunklen Kleid, mit den roten, die nun erkrankt und in dem schmalen Kopf gelegt waren. Das Weite ging sie nichts an.

5 Eine Anstaltliche verordnete ihre Ferien im Hirschen, die Eltern mit drei halbwachsenden Töchtern, Anette, Seanette und Judith. Anette und Seanette waren Zwillinge im Alter von Michaela mit langen blonden, blonden, immer nur halb geschlossenen Zöpfen, das übrige durfte schimmernd wehen. Die kleine Judith trug rötlichblonde kurzgeschchnittene Haare. Anette hatte ein ebenmäßiges volles Gesicht, aus dem die blauen Augen strahlten. An die Gattin des reisenden Knechts, der Sommerfülle mußte Michaela bei ihrem Anblick denken. Seanette war zarter gebaut, ihr schmales Gesicht war feiner geschnitten, die grauen Augen lagen tief. Michaela hätte gern gewußt, was diese Frauen für Geheimnisse schauten, was diese Stirnen laun?

Die ging die ganze Familie mit Rudolph fort, barfüßig in Sandalen, um erst am Abend wieder zu kommen. Sie fragten Michaela, ob sie schon dort und dort gewesen sei, und waren erstaunt zu hören: „Mein, die Bauerntöchter bei uns müssen in der Woche schaffen, und am Sonntag bleibt man zusammen zu Hause.“

Die Mädchen meinten, sie sähe aber doch nicht aus wie ein Bauerntöchter von hier. Michaela errödete und sagte, sie sei nur hier ertragen worden. „Andere Frau bleiben sie alle im Garten, die Mutter und die Mädchen machen Handarbeiten, der Vater las ihnen vor. Michaela konnte nicht genug nach diesem lässigen friedlichen Bild hinschauen. Sie aßen in einer Kanne für sich auf, absichts von den anderen Gästen, und Michaela durfte sie bedienen. Sie wußte genau, daß der Vater den Senf liebte, und die Mutter kein Pfeif-

nahm, Anette das Sieb brauchte zur Milch, Sie brachte auch immer die richtigen Schuhe und vermaß abends beim Abendessen nicht, dem Herrn Doktor ein Glas Wasser neben das Bett zu stellen. Sie errödete immer noch tief vor Scham, wenn Gäste sich ungebührlich gegen sie benahmen, und am meisten, wenn jemand von der lieben Familie zugehen war und es sehen mußte. Sie wußte nicht, daß gerade ein solcher Vorgang ihr zum Glück auslagerte sollte. Erst sprachen die Mädchen untereinander:

„Sie gehört doch nicht in ein Wirtshaus. Wir sollten sie mitnehmen. Unsere Tante hatetet ja. Sie würde so gut zu uns passen. Sie wäre kein Trampelweib wie Tante, die es der Mutter so oft immer machte.“

Darauf sprachen sie mit den Eltern, und auf einem Abendpassagier der Familie wurde beschlossen: Die Mutter das dunkle Mädchen, ob es zu uns kommt. Die Wirtin hatte sich bei der Wirtin nach ihr erkundigt und nur Günstiges erfahren. Am Morgen sprach die Frau Doktor mit ihr, Michaela konnte es kaum fassen. Sie hatte vor der Stunde gebangt, da diese Menschen wieder fortgehen würden, und nun sollte sie selber zu ihnen kommen. Sie beglückte sie noch alle in ihrer Freude über den Hof und lernten die Ziehmutter und Ziehgemeinschaft kennen. Diese freuten sich alle für Michaela. Man sollte sie nur noch bis zum Oktober hier im Hirschen aushalten und dann nachhause.

Beim Abgang winterten die Eltern und die drei lieblichen Mädchen: „Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen!“ Seiden war auch alles im Hirschen, was sie erst bedürftig hatte, nicht mehr so schwer zu tragen: Es ging ja vorüber. Auch ließ die Arbeit sie kaum zu Atem

kommen, jetzt begann erst die Hauptzeit und brachte Ströme von Reisenden. Manchmal kamen ganze Gesellschaften; dann mußten die letzten Matratzen von oben geholt und in den Badezimmern aufgeschlagen werden. Lediglich Michaela abends auf ihr Lager und mußte nicht mehr von sich bis zum nächsten Morgen. Eines Abends kam ein junger Mann mit dem Rudolph und kurzen Lederhosen, die seine männlich schönen Beine frei ließen und wollte übernachtet. Er sah Michaela, die ihn zu bedienen hatte, mit einem seltsamen Blick in die Augen und flüsterte ihr zu: „Schönes Kind.“ Das hatten andere auch schon gesagt, aber nicht mit einem solchen Ton wie er. Er fragte sie, als sie ihm noch eine Platte hinsetzte, mußte, wo ihre Kammer sei und ob er kommen dürfe? Der Schreck durchfuhr sie, als sollte ihr ganzes Blut gerinnen. Ein wildfremder Mensch wollte zu ihr in die Kammer. Sie war zurückgewandert und hatte auf seine Frage mit dem Kopf geschüttelt und ihre Hände hatten so sehr gezittert, daß sie ihm kaum das Geld, das sie ihm herausgeben mußte, auf den Tisch legen konnte. Was hatte sie getan, daß er so war? Sie hatte Wohlgefallen an ihm gehabt — ja — hatte sie es ihm merken lassen? — Hatte sie zu lang in ihm braunes Gesicht gesehen und auf seine braunen Beine, die sie schon gefunden hatte in ihrer Stürze? — Was er sie wieder heranzog und sie ihm eine andre Platte Wein bringen sollte, hat sie des andern Mädchen, die Bestellung an dem kleinen runden Tisch auszuführen, sie habe zu viel bei den anderen zu springen. Das Mädchen sah sie beflügelt an. Michaela fühlte sich durchdrungen. Der ganze Saal mit der Veranda voll von Gästen kannte um sie, so daß sie nur

Mutter der Gemeinde

Hinweis auf ein Buch*

E. B. Manthaus, wenn uns ein neu erschienenen Buch zur Durchsicht und Weitermeldung an die Leser anvertraut wird, blättern wir zuerst besinnlich ein wenig... Wird es „gut“ sein, also in Inhalt und Form den Lesern bereichernd? Wird es spannend oder trocken, berührend oder erhebernd oder am Ende langweilig zu lesen sein? Ist uns ein neues Besondere gefordert oder schauen wir auf einer Eintagsfliege mehr oder weniger glitzernde Flügel? Wir prüfen ein wenig im Stillen, ob absichtsvoll auf vollen Seiten gedankenschwere Sogballungen auf uns warten, oder es auf aufgelockertes Durchblut, „Dynamik“ verpricht, ob Bilder — zumal wenn es sich um Biographien oder Reisebeschreibungen handelt — der Phantasie zu Hilfe kommen und dem Auge Realitäten bieten.

Schon allein am Bilderreichtum des neu erschienenen Buches über Amélie Moser's Leben und Werk können wir uns eine „Geistliche“ ausdenken, die der Zeit vertriebt, und die sich meist in Briefstellen und die diese verbindenden Schilderungen der Herausgeberin, der Tochter und Weggefährtin Amélie Moser's handelt, wird uns die ausgedehnte Geschichte zur wahren Gegenwart, zur Biographie eines beispielhaften Lebens.

Da ist das behagliche Elternhaus, ein berühmtes Landhaus mit breit ausladendem Dach, Hofbestand und Ordnung ausstrahlend an seiner großzügigen Front und von der Seite den großen, stillen Garten zeigend, der einer großen Rinderherde — Amélie war die dritte von 12 Geschwistern — Spiel- und Arbeitsmöglichkeiten in Fülle geboten haben muß. Da ist, am Dorfplatz gelegen und ihm zum Schmuck, das vom Urvater erbante Moser'sche Haus im reinen Empire-Stil des ausgehenden 18. Jahrhunderts, in dem der späteren Gatte Amélie Moser's ein Vater, herannaht und das später als Wohnhaus der jung verwitweten Amélie und ihrer Tochter ein so lebendiges Zentrum für kultivierte Volkserziehung, wie für jahrelange, unaufhörliche fürsorgliche Arbeit werden sollte.

Wir sehen ein Rinderbild mit den klaren, vorachtendsten Blicken auf den blauen Augen, und sehen diese Augen und den schon geschwungenen Mund wieder auf den farbigen reproduzierten Porträt der jungen Frau, das dem Betrachtenden den Eindruck gibt, als hätte hier ein erster junger Mensch eine Reife und Hoheit zu bewahren, deren er noch gar nicht ganz bewußt hat werden können. Nicht von ungefähr sind diesem Bilde Maria Waleers Worte beigegeben: „Nimmer war eine schmerzliche Stille um diese Frau, die sie als eine Geheimnisvolle aus der geschwägigen Gemeinschaft heraus hob.“ Die zeitlich-reizende Farbfuge eines kleinen Brustbildes, ein Bild von der Siebzehnjährigen, gemalt, zeigt von ihrer künstlerischen Anlage, und schon folgt das Bild des Gatten, die Anstalt des in feldartigen Kolonialstil gebauten Hauses in Watana, wofin die Zwährige dem Gatten in eine nicht von Sorgen freie, aber von Liebe getragene Gegend gefolgt war.

Der Ehe, dem Aufenthalt im fernen Ost — für eine Lebenslange Zeit gedacht — war wenig Dauer beizubringen: nach nur anderthalb Jahren stirbt der Gatte, und die junge Frau kehrt mit ihrem wenig Monotonen alten Rind in ihr schmerzliches Elternhaus, nach Herzogenbuchsee, zurück. Wir sehen das von Sobler 1876 gemalte Bild des siebenjährigen Töchterchens, dessen Bildung und Erziehung der jungen Witfrau innerlich Anliegen war (ganzrichtige Briefe an die Tochter geben Zeugnis von ihrem führenden Gatten und liebenden Herzen; das Bild des gebiegenen Waisens immer weißt auf die Fremde hin, die durch Wohlpflege dem Hause erwuchs, auf die Wälder Wälder, die es besuchten, wenn sie auf Anregung Frau Waleers im Dorfe konzentriert.

Doch alles bisher Gesagte und Gefagte ist nur wie Vorbereitung zu dem, was die drei letzten Bilder uns übermitteln. Das Buch über Amélie Moser wäre nicht erschienen, hätte ihr Leben nicht den Rahmen eines bürgerlich-privaten Frauenlebens begrenzt. Der letzte Drittel des Buches ist ihrer sozialen Leistung gewidmet: wir sehen zwei Bilder des Hauses zum „Kreuz“ in Herzogenbuchsee, des

im Großen und für die Allgemeinheit ward da wie es im kleineren Maßstab die Häuser der Moser'schen Familien sind. Wissen wir heutigen, was an Zielfähigkeit, Energie und Bagemut nötig war, wenn eine Frau und mit ihr ein kleiner, von ihr schon 1870 gegründeter Frauenverein im Jahre 1890 ein großes Haus kaufte, es umbaute, um aus ihm ein Zentrum fürsozialer Arbeit und zur Heilung der Frauen für ihre Dorf zu machen? Drei Jahre, bevor Susanna Orelli ihre erste Rinderherde eröffnete, ward im „Kreuz“ eine alkoholfreie Gaststätte „Arbeiterheim“, ein Altersheim und eine Haushaltungsschule geschaffen. Zwanzig Jahre hingebender sozialer Arbeit waren dieser Gründung vorausgegangen; so konnte die Gründerin erprobte Grundriss, praktische Erfahrungen und eine tiefenlose Kenntnis der örtlichen Verhältnisse einsehen zur Schaffung neuer, immer umfassenderer Werke.

Amélie Moser hat Neuland betreten, als sie 1870, kaum 30 Jahre alt, begann, ihr Werk aufzubauen. Nichts helfend von einem gewissen „Werk“ lebte sie nach dem Worte, mit dem sie die menschliche Aufgabe einmal umschrieb: „Eigentlich hätte man in der Welt nur zwei Pflichten zu erfüllen: erstens seiner Persönlichkeit den ganzen Wert zu geben, dessen sie überhaupt fähig ist, und zweitens, sie in den Dienst der anderen zu stellen.“ Kompromißlos lebte sie so, aus innerer Notwendigkeit, aus dem Drang „göttlichen Willens“, wie sie es nannte, ging ihre Weg, ohne sich von Unverständnis, Ungläubigkeit oder gar Unbilligkeit zu lassen. Aber fünf Jahrzehnte ist sie die in allen Fragen des Gemeinwohlens (sich jenseitig bemüht auf den bürgerlichen Wirkungskreis beschränkt) die weise Führerin gewesen, die in schärfster Arbeit — und in viel Kleinarbeit! — innerlich wirkte, bis ihr in hohem Alter der Tod den Frieden brachte.

Man lese selbst nach, wie viel des Bahnbrechenden entstand, seitdem sie zuerst 1870 — eine „Nachkriegsgebilde“ — unter den Frauen ihres Dorfes den Samariterdienst für 500 Bauernkinder einrichtete, seitdem damals entstand ihr Frauenverein (wie unter uns Späteren nach dem ersten Weltkrieg aus der durch ihr höchsten Arbeit die Frauenzentralen entstanden). Schon 1872 schuf sie die Musikschule für Kinder, Kleiderabgaben, organisierte Leseklassen, schuf eines der ersten „Arbeiterheime“ in Biel in der Gegend, dessen ehrenamtliche Verwaltung sie jahrelanglang ammen ist; dem Ort des Dorfes — es war Maria Waleers Vater, Dr. Krebs — assistierte sie bei Operationen und mußte nicht, bis ein neues Krankenhaus nach ihrem Willen gebaut werden konnte; schon 1878 richtete sie Suppenküchen ein, 1880 organisierte sie die Naturerziehung der Durchreisenden und zugleich die Wahrung des Hausbrottes (eine Bewegung, die die Stadt Bern erst 1887 veranlaßte und die ihr Heimort von 1894 an formalen weiterrichtete, nachdem der Frauenverein das Werk 14 Jahre lang allein betraut hatte).

So wäre in langer Folge aufzuführen, wie Werte entstanden, wie die Gemeindebegeisterung befeuert wurde (auch die Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts geht auf diese Pionierarbeit zurück); die Einrichtung von Volksschulen, das Erstellen der ersten Rinderherde im nahen Wald, die Gründung der ersten Pfadfindergruppe, die Schenkung eines Dorfturnens, die Schaffung von Gartenanlagen um die Kirche, der schmerzliche große Umbau des „Kreuz“ — solches und vieles anderes finden wir aufgeführt. Nur ein Drittel des Buches spricht von alledem, den breitesten Raum nehmen die Briefe aus früheren Zeiten ein. Aber wie lebendig erwächst uns auch aus der knappen Darstellung ihres außerordentlichen Wertes das Bild der Frau, die von Maria Waleer, der sie mütterliche Freundin war, im Buche „Land unter Steinen“ immer wieder als „die große Frau“ bezeichnet wird.

So lebend, glauben wir schließlich, sie selbst zu kennen, sie vor uns zu sehen, wie das letzte Bild im Buche sie zeigt: in einfacher Würde, mit warmem, wissendem Blick, ein wenig Bäume im Hintergrund, und mit der Herrlichkeit und Stille eines Menschen, der, weil er größer ist als viele, um Einmaligkeit weiß. Amélie Moser hat ihrer letztwilligen Verfügung Worte vorausgesetzt, die ihr Werk waren und sie formten. Sie mögen auch uns Vermächtnis sein:

„Ihr wisst, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Wächtigen unter ihnen Gewalt. Aber alle soll es unter Euch nicht sein, sondern welcher will groß werden unter Euch, der soll Euer Diener sein. Und welcher unter Euch will der Vornehmste werden, der soll aller Knecht sein. Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern, daß er diene und gebe sich Leben zur Bezahlung für viele.“ (Matth. 10, 42-45).

Ort des Totals)... geipelt. Name des Veranfalters (Wirt oder Verein usw)... Adresse des Veranfalters (Ort und evtl. Straße)... Ja, Mitglied der oben angeführten Kapelle beistehend, daß unter Kapelle zur oben genannten Zeit nicht bei der Kapelle des Veranfalters... mit geipelt hat. Ort und Datum. Name der Kapelle. Unterschrift des Kapellmeisters. Es gibt 1500 Schweizer Komponisten. Die „Suisa“ nennt alle die Verbindungen zwischen Verlegern und Komponisten. Dabei erhält der Komponist zwei Drittel und der Verleger ein Drittel der Summe. Auch zwischen Verleger und Textdichter vermittelt die „Suisa“. Ende Jahr wird jeweils die Verteilung der eingegangenen Summen vorgenommen. Alte Meister sind frei.

Der Vertrieb der „Suisa“ ist riesig, umfaßt er doch über 10000 Namen, moos ein paar Angestellte, die schon jahrelang bei der Gesellschaft arbeiten, die meisten im Kopf haben und sich dadurch eine Menge an Erfahrung erproben. Alle Abteilungen gehen ineinander über, und gutes Rechnen ist Voraussetzung, und absolute Genauigkeit ist unerlässlich. Die „Suisa“ umfaßt jede Art von Musik: Kirchenmusik, Volksmusik usw. Bei Filmen werden die Anteile nach Minuten berechnet. Es gibt ein spezielles Verteilungsreglement mit verschiedenen Tarifen.

In der Mitgliederabteilung bewundern wir das ausgefüllte Kartenstück, auf welchem genau zu sehen ist, welcher Musikategorie jedes Stück angehört. Da gibt es die verschiedenen Abteilungen: Blasmusik, Chöre, Jodel, Volksmusik, Kirchenmusik usw. Bei den Verteilungen wird das Suchen mittels farbiger Karten erleichtert, wie rot, grün, gelb usw. für Orgel, Musikinstrumente u. a. Ein genauer Unterschied wird auch gemacht zwischen Selbstverleger oder anderem Verleger.

Nun fragt man sich unwillkürlich, wie kann die „Suisa“ herausfinden, wann und wo jedes Stück gespielt wurde? Zu diesem Zweck hat die Gesellschaft alle Schweizerischen Zeitungen abonniert. Die Inserate werden in Heftarbeit herausgeschnitten und im Büro der Spezialabteilung gefaltet und genau sortiert. Bei der „Suisa“ gibt es eine Menge Kleinarbeit, die aber, ein einziges Heftler kann lange, mühsame Sudarbeit verurteilen.

Eine amerikanische Rechnungsabteilung und eine Solleristische Abteilung bedeuten eine große Erleichterung für den Betrieb. Die Zahlungsbedingungen sind folgende: Für Entschädigung gemäß V. Abrechnung binnen drei Tagen nach jeder Veranstaltung geleistet. Abrechnung der Programme: Mit den jeweiligen Abrechnungen. Für Entschädigung gemäß V. Abrechnung binnen drei Tagen nach der Veranstaltung. Abrechnung der Programme: Mit dem Betrag um Erstellung der Entschädigung mindestens drei Tage vor der Veranstaltung. Programmänderungen müssen der „Suisa“ gleichzeitig mit der Abrechnung bekannt gegeben werden. Innerhalb gleicher Frist muß auch ein Verteilungsplan für im Programm nicht vorgelegener Entgelte, Zugaben und dergleichen eingereicht werden. Die „Suisa“ beschäftigt auch eine tüchtige, junge Jury, deren Aufgabe zum Teil darin besteht, rezenten Jahren den Standpunkt klarzumachen. K. W.

Von einer Kartenserie

El. St. Das Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht im Kanton Zürich gibt zu Propagandazwecken eine Kartenserie heraus, welche eine Kritik hervorruft, nicht nach jedermanns Geschmack ist und offenbar zu gründlich mißverstanden wird, daß man die ganze Angelegenheit ein wenig von einer anderen Seite her zu beleuchten versuchen muß. Ihre Deutschschweizerinnen sind von vorneherein in unserer ganzen Vereinsarbeit an eine unheimliche Prozedur und Unbehilflichkeit gewöhnt. Nicht nur haben wir sehr oft für unsere Sektionen ein so unangenehm unangenehm und häßliches Gefühl, daß man sich nicht wundern muß, wenn die Mitglieder an einem festsitzenden Winterabend den moralischen Mut und die feste Größe, ihre gut Wohnstube mit einem solchen Käfig zu verlassen, nicht aufbringen. Auch Extra-Anläufe laufen seit fünfzig Jahren alle nach dem gleichen Schema F ab, geben viel Arbeit für die Veranfallter und wenig neue Impulse für die Besucher.

Und nun kommt das Aktionskomitee Zürich mit einer Kartenserie vom Rebelpalast an die Öffentlichkeit. Schon das ist natürlich eine ganz andere Idee, denn dem Rebelpalast ist von vorneherein ein wenig mehr Freiheit und Gehörigkeit zugesprochen. Ueber all und jedes macht er sich lustig, und jetzt wird das laktonische Thema des Frauenstimmrechts nun im perfekten, und all jenen Leuten wird Wasser auf die Mühle getrieben, die da behaupten, nur leistungsfähige Weiber wollten politische Freiheit, um noch eine Freiheit mehr zu haben.

Aber schon ist nun gerade die Festschreibung, nicht vom Aktionskomitee, sondern von der ganzen Tendenz unserer deutschschweizerischen Frauenbewegung: wir sind immer tragisch, wir haben keinerlei Sinn für Humor, für eine feine Bemerkung, und glauben sofort, alles, was nicht einer Iphigenie auf Tauris würdig ist, sei lächerlich, oberflächlich und daher zu vermeiden.

Aber können wir doch die Karten ein wenig näher an, und sie denn herabwürdigend, entsetzend für uns Frauen? Die gute Frau Gertrud hat doch gewiß nicht viel anders ausgehen und trägt doch sicher ein sie um und ein viel besser verhältnisses Gemand als taum eine aller jener lieb herabwürdigend fühlenden Frauen heutzutage trägt, von oben oder unten angefangen! Und die tapere Mutter Helvetia an der Urne mit ihren Wägen und ihren Meißel, die konnten ja direkt an einem Wahlnachmittag auf Tauris mitmachen!

Das internationale Vantel natürlich, das ist schon etwas triviale, denn man hört nicht nur einen nackten Sinn, sondern auch ein paar nette Worte. Aber ich finde, daß eher der würdige Ethos nach der klaren Meinung, die er macht, herabwürdigend wird, als die auswendig Eingelassen, das heißt, wenn sie in der Zeit nicht zu Hause Boden pugen und Briefe schicken müssen für den Bundes- oder Nationalrat, der am Vantel sitzt. Daß das niedliche, junge Ehepaar — denn das ist es natürlich — dem Amator Dogcart entzieden ein wenig nach Schoenenbergers futuristischen Studien im Rebelpalast aussieht, das führt sicher keine tragische Seelen. Denn die Idee, daß jünger Leute, auf einem jü eleganten Wagen zusammen zu urne fahren könnten, die ist ja

gar nicht faßbar. Es gibt natürlich heutzutage nur noch sehr wenige Gläubige, die in der Welt und Schöpfung so unbeschwert und elegant von ihrem Gut aus auf dem Dogcart ins Dorf oder in die Stadt zur Urne fahren können, aber warum sollen denn eigentlich solche Leute, nur weil sie nett zum Anschauen sind, von vorneherein keine Vaterlandsliebe, kein soziales Empfinden, kein Gefühl für demokratische Einrichtungen haben — Gerade diese Karte ist so voll Humor und Lebensbejahung, daß ich am liebsten zwanzig solche hätte.

Es ist natürlich überhaupt sehr schwer, für einen solchen Zweck zu arbeiten mit Karten zu entwerfen. Aber warum nicht einmal den Humor, die satirische Wertschätzung, die ein wenig nutzlos machen? Man kann doch nicht Karten machen, wo zum Beispiel ein Grafstein drauf zu sehen ist, auf dem geschrieben steht: Diese Frau starb so früh, weil sie nicht für würdigen Wirklichkeitsgefühl stimmen konnte und ihr Mann sie im Trunk habilitat stumm. — Oder eine verlorrene Bräute, wo ein Kind daneben im Bach ertrinkt und als Text: Die männliche Gemeindeversammlung fand einen Fußbodenplatz nötiger als eine Bräutchenparade...

Natürlich gibt es solche Beispiele, aber diese begehren wir in der Diskussion, wenn es hart auf hart geht. In der Propaganda müssen wir sicher mehr mit Humor, mit etwas Satire und schlagfertigen Witzen arbeiten als mit dieser ernsthaften, die Begierde für ein Gemeinwohligen, gerechten Tragik und Gediegenheit. Wenn man die Karten mit etwas Takt und Überzeugung dem Land und Charakter des Empfängers anpaßt, so machen sie sicher Spaß und werden zum Nachdenken anregen. Also auch hier positiv mitarbeiten und nicht immer negativ kritisieren.

Ein Frauenstimmrechtsstand am Comptoir Suisse

Ein Besuch war es — und er ist gefüllt, sehr zur Freude des Aktionskomitees für das Frauenstimmrecht. Seine keine Ausstellung, das Werk des Architekten (Stopp, Kaufman, war hübsch zurückgemacht, trotz der Kleinheit ziemlich geräumig. Dank seiner Kurzsichtigkeit — 870000 Frauen sind berufstätig, 45 Prozent der Frauen sind alleinstehend — lenkte der Stand die Blicke auf sich, das Publikum hielt an, betrachtete die Photographien, las die Aufstellungen; es gab die Unüberzeugbaren, die abzulehnen vorbeigingen, oder die jungen Brautpaare und Ehepaare, die mit einem nachschaffenden Wägen vorbeigingen; es gab auch die unter ihm, die aus Ausgehende näher traten, die gerne unsere Broschüren ergreifen, die unseren „Mittelschichten“ jubeln und schließlich ihre Unterstützung für das Aktionskomitee geben, mit mehr oder weniger typischen Bemerkungen:

- Es war Zeit, damit zu kommen!
- Es ist nur gerecht.
- Wenn wir doch Steuern bezahlen.
- Mit dem Stimmrecht werden wir gerechtere Löhne haben.

Es kamen die Französischen, die uns freundlich anblinzelten: Nur Mut! Es wird schon kommen. Wir haben es jetzt.

Es kamen die Engländerinnen, die es nicht glauben konnten, daß wir den Unmündigen zugunsten seien.

Es gab auch Hegeheiter; es gab ungläubige Bauern, Mut zupredende Arbeiter, auch Intellektuelle, Wohlgeborene, Richter; es gab viele gleichgültige Frauen, noch mehr schon Überzeugte, es kam eine, bekannt als wilde Begierne, die durch die hübschste und jüngste unserer Propagandabildnerinnen in zwei Minuten zur Anhängerin wurde. Dreizehnter unserer Begierinnen konnten sie gemommen werden, wenn wir nur einige Minuten mit ihnen sprechen könnten. Es gibt so viele falsche Ansichten über das Frauenstimmrecht.

Die kleine Medaillon der von Bandi 1930, wo den Frauen die Tiere zum Stimmrecht zugelassen, diejenige zum Steueramt weit geöffnet wird, soz ebenfalls die Blicke auf sich. Dieser ist dieses gute Propagandabild etwas hübsch gemordet, es sprengt die Ecken der Karten und mußte nach einige Tage still bleiben, trotzdem noch wirksam. Wenn es geht, wird man die Medaillon reparieren, und wenn es nicht geht, muß sie neu gemacht werden, denn — sie könnte noch in manchen Kantonen nützlich sein!

Nach all den Unterhaltungen mit zahlreichen Besuchern konnten die Veranfallterinnen 300 neue Mitglieder feststellen (die unter die verschiedenen Sektionen verteilt werden, einige fünfzig werden wohl bleiben); es wurden tausende von Broschüren verteilt, viele Vorübergehende zum Nachdenken gebracht, die eigene Überzeugung gefestigt. Es bleibt eine Schuld von 1500 Franken. Wir werden ein andermal fortfahren und empfehlen allen Sektionen diese gute Propaganda!

Weltkongress der Pfadfinderinnen

(Rat) Vom 9. bis 15. September fand in Evian, erstmals wieder seit 1938, die Weltkongress der Pfadfinderinnen statt. An die 120 Delegierte und Besucherinnen aus 23 Ländern waren zugegen und berichteten über die Tätigkeit ihres Bundes während und seit Abschluss des Krieges. Obwohl in den besetzten Ländern die Bewegung überall verboten war, kamen die Pfadfinderinnen und älteren Pfadfinderinnen im verletzten zusammen und beteiligten sich vielfach aktiv an der Wiederherstellung ihres Landes. Vertreterinnen des Bundes Internationaler Service (eine speziell für Sozialarbeit in den vom Krieg am meisten betroffenen Ländern ausgesetzte Gruppe) vermittelten ein ansehnliches Bild von ihrer Arbeit in den großen Lagern für Entmutterte, die in Verbindung mit der „Urania“ geschieht. In den übrigen Ländern verließen die Pfad-

Was ist die Suisa?

Anlässlich des 3. Schweiz. Frauenkongresses wurde auch die Gelegenheit zum Besichtigen von Betrieben gegeben. Ich schloß mich der Gruppe an, welche die „Suisa“ besuchte. „Suisa“ nennt sich die Schweizerische Gesellschaft der Urheber und Verleger.

1922 trat in der Schweiz das Gesetz zum Schutz für Literatur und Kunst in Kraft. Es beruht auf einer internationalen Vereinbarung und fügt sich auf Art. 12 des 369. Urheberrights. Die „Suisa“ ist die einzige dortartige Gesellschaft in der Schweiz. Sie hat aber verschiedene Tochtergesellschaften im Ausland, Frankreich und die Schweiz waren sich gegenseitig ihre Rechte.

Die „Suisa“ ist eine Gesellschaft, die hauptsächlich

Frauen beschäftigt, von den 40 Angestellten sind nur 7 Männer.

Alle Komponisten sind kostenlos Mitglieder der Gesellschaft, sie sind aber verpflichtet, ihre Werke anzugeben. Dadurch ist der Komponist während seiner ganzen Lebenszeit geschützt, und seine Kompositionen werden nach 30 Jahre nach seinem Tode unter dem Schutz der „Suisa“.

Die „Suisa“ verfügt über sämtliche Aufführungsrechte. Jeder Veranfallter ist verpflichtet, jedes einzelne Musikstück, das er aufführen will, der „Suisa“ zu melden. Die Gesellschaft hat zu diesem Zweck spezielle vorgegebene Karten. Eine solche Karte zeigt folgendermaßen aus:

Die Kapelle mit dem Kapellenausweis Nr. ... hat am (Datum) oder von ... bis... im (Ort) und

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 ZÜRICH Tel. 57722
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Belagerte Räume
Geplante Küche
Leitung: Schweizer Verband Volkshilfen

findern im Rahmen des Möglichen sich ihrem Lande nützlich zu erweisen und den Hilfswilligen zugunsten der notleidenden Schwefelorganisationen lebendig zu erhalten. Mit dem Kriegsende hat der briefliche und persönliche Verkehr von Land zu Land wieder intensiv eingelebt. Gegenseitig wird u. a. die Frage geprüft, wie die Pfadfinderinnenbewegung auch in die Länder getragen werden kann, die ihr bisher noch verschlossen blieben. Dem neugewählten Weltomitee unter dem Präsidium von Mrs. John Corbett aus Rainau wird ein reiches Maß an Arbeit zufallen.

Protestantisch-irische Hilfsvereine

Die 85. Abgabensammlung der protestantisch-irischen Hilfsvereine der Schweiz wurde am 2. und 3. September in Basel abgehalten. Der Präsident, Professor Dr. Ernst Staehelin, berichtete über das vergangene Jahr, in dem sich als neues Mitglied die Schweiz gemeldet hat. Der Antrag des Schaffhauser Hilfsvereins, eine Reformationskollekte der Nachkriegszeit zur Verfügung zu stellen, wurde deswegen abgelehnt, weil sich der Kirchenbund weiterhin der Schwefelkreuzen im Ausland annehmen wird und die Hilfsvereine sich deshalb mehr den Aufgaben im eigenen Lande zu widmen haben. Von allen Seiten wurden Anregungen gemacht, wie der Ertrag der Reformationskollekte um ein Bedeutendes gesteigert werden könne.

Die Reformationskollekte 1946 zusammen mit der Jugendgabe wird zu $\frac{1}{16}$ dem Neubau einer Kirche in Möhlin zuzumachen, zu $\frac{1}{16}$ der Gemeinde Montana für Tilgung ihrer Schulden. Die Konfirmandengabe soll dazu beitragen, daß sich die Gemeinde Hergiswil am See ein Kirchlein bauen kann.

Für die Reformationskollekte des folgenden Jahres liegen schon jetzt viele Gelübde vor. Es wurde beschloffen, die schwefelkreuzige Liebesgabe 1946 Appenzel zur Renovation von Kirche und Pfarrhaus zu geben. Die Liebesgabe für den Osten soll weiterhin direkt einer notleidenden Diözesangemeinde im Osten zufließen, dieses Jahr der Gemeinde Wien-Neufeld.

Die Abgeordneten hörten noch Berichte über die Pastoration der Deutschsprachigen in der Waadt und besprachen die dringende Neuordnung der Pastoration in Leslin.

Zusammen mit Gliedern der Basler Gemeinde hatten die Abgeordneten Gelegenheit am Montagabend zwei

Referate anzuhören, das eine von Pfarrer F. Frehner, Grenchenbride, über „Aufbau einer Fortbildungsgemeinde in der Diaspora unseres Landes“ und den interkontinentalen Bericht von Pfarrer R. Staehelin, Seengen, über „Bedingungen und Aufgabe der evangelischen Diaspora in den fernen Ländern“.

Kleine Rundschau

Univerität für Taubstumme

In Washington besteht seit mehr als 10 Jahren eine Univerität für Taubstumme, die regelmäßig 120 Höörer zählt. Ihre Absolventen bewähren sich heute als Chemiker, Biologen, Kaufmänner, Lehrer usw. In der Schweiz ist die berufliche Laufbahn der Gehörlosen ein sowohl menschlich wie sachlich ergreifendes Kapitel fassen Ringens um eine betriebende Tätigkeit, um qualifizierte Berufsarbeit. Wo sind die Höörer, die den Gehörlosen voll anerkennen, die die Kontaktmöglichkeiten auf sich nehmen, welche die Taubstummen mit sich bringt?

Bei uns gehört es zu den Ausnahmen, daß ein Gehörloser in der öffentlichen Verwaltung angestellt wird, wie beispielsweise eine taubstumme Absolventin der Handelsschule im Westschland: sie bekleidet heute einen Vertauensposten im fährlichen Dienst zur vollen Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten. Man greife zum Oktoberfest der Zeitfrist für Unfirmis, und man wird noch mehr erfahren aus der Welt der Gehörlosen.

Zu beziehen bei der Grüttli-Buchdruckerei, Zürich 1, Kirchgasse 17/19, Einzelheft 70 Rp. Jahresabonnement Fr. 6.—

145 000 Übernachtungen

hatten die Jugendherbergen im Berichtsjahr 1945/1946 zu verzeichnen (im Vorjahr 129 000 Übernachtungen). Dies bedeutet einen sehr schönen Anstieg der Besuche, welcher besonders erwähnenswert ist, da im gleichen Jahr aus Gründen der Wohnungsnot die Herbergen von 172 auf 167 zurückgingen und die Zahl der Schlafplätze gar um 350 abnahm.

Es ist daher leicht zu erkennen, daß die Zahl der Übernachtungen pro Schlafplatz verhältnismäßig stark angestiegen sein muß. 1944 betrug sie 15 Übernachtungen

pro Person, 1945 deren 17 und in diesem Jahr ist die Zunahme sicher noch größer, da viele Jugendherbergen gegen Ende Juli bereits die Übernachtungszahlen des letzten Jahres überschritten hatten.

Außer der Zunahme der Wanderlustigen unseres Landes trafen in diesem Sommer erstmals wieder eine größere Zahl ausländischer Jugendlicher bei uns ein, um ihre Ferien in unserem Lande zu verbringen. Es ist jedoch für die kommenden Jahre mit einem noch bedeutenderen Anstieg der Herbergen zu rechnen, was eine Erweiterung des Herbergenwesens unbedingt erforderlich macht.

Dieser Lage wird in der deutschsprachigen Schweiz der neue Wanderkalender durch Schüler und Jugendliche verkauft. Der Reinerlös aus dem Kalenderverkauf dient zum Unterhalt der bestehenden Jugendherbergen und gibt Mittel, um neue eröffnen zu können. Dem letztjährigen Verkauf war ein sehr schöner Erfolg beschieden und es ist zu hoffen, daß entsprechend der größeren Nachfrage nach den Jugendherbergen, auch dem diesjährigen Wanderkalenderverkauf ein schöner Erfolg beschieden sein möge.



Seeben ist die Oktober-Nummer der führenden schweizerischen Handarbeitszeitschrift „Frauen-Fleiß“ erschienen. Sie erobert die Herzen der handarbeitenden Frauen bereits mit dem Titelbild: Ein Damenpullover für Herbst und Winter von bestechender Eleganz. Und was uns das Titelbild verpricht, wird auch im Inhalt der Zeitschrift gehalten. Reichhaltige Modelle für Kinder und Erwachsene, sehr schöne Kreuzsticharbeiten und die beliebte Kinder-Fleiß-Seite. Nicht zu vergessen ist zudem die Seite Schönheitspflege. Ferner überrascht uns „Frauen-Fleiß“ in diesem Monat mit einem großen Wettbewerb, bei dem jedermann gewinnt, unter dem Motto: Spiegelin, Spiegelin an der Wand, wer ist die Fleißigste im ganzen Land? Bald beginnen die langen Winterabende. Da ist uns dann „Frauen-Fleiß“ ganz besonders willkommen. Wäh-

rend die Kinder die Schulaufgaben erledigen, der Vater mit dem Pfeifen im Munde auf der Dienbank seine Zeitung liest, wird die Mutter fleißig wie immer mit den „Gisneradeln“ klappern, vor sich auf dem Tisch aufgeschlagen: „Frauen-Fleiß“.

Verlag Hans Albißler, Zürich 1, Druck Art. Institut Orell Füssli AG, Zürich.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Die Sendung „Für Sie“ bringt Montag, den 21. Oktober 1946, um 16.30 Uhr, als Radiogastin der Frau, interessante Vorträge. Die Kapitel heißen „Was ihr gefällt aus aller Welt“ und „Kleine Fragen des Alltags“. Die literarische Stunde bietet Dienstag, den 22. Oktober 1946 um 16.30 Uhr, Maria Duttli-Mattisauer. Sie liest aus ihrem neuen Roman „Bian Gaudenzi“. Ueber Licht und Farbe in der „Wohnung“ weiß Mittwoch, den 23. Oktober 1946 um 16.30 Uhr die Frauenwelt zu berichten, und in der Sendung „Mottens und probiers“ ist Donnerstag, den 24. Oktober 1946 um 16.30 Uhr das Erlernen der Herstellung verschiedener Säuren und eines Duffert garantiert. Ueber „Kind und Kleintierwelt“ spricht Sonntag, den 25. Oktober 1946 um 16.30 Uhr in der Sendung „Für die Frauen“ Hedwig Bolliger aus Trachseln bei Einsiedeln.

Redaktion

Frau El. Studer v. Gommöns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Verlag

Gesellschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Ele. Jüßlin-Eppler, Ritzberg (Zürich)

19. Okt.
-2. Nov.



Ebret
einheimisches Schaffern
30. Schweizer Woche

Moderne
Knöpfe
Broschen
Kragen
Spitzen

Alle Schneiderei-Zutaten

ZÜRICH JUST & CO. GmbH.
Uraniastraße 15

Maruba SCHAUMBAD
BAIN DE MOUSSE

Maruba-Schaumbäder sind für jede gepflegte Dame unentbehrlich! Maruba reinigt, erfrischt und verjüngt die Haut. Es regt die Blutzirkulation an; mit Zusatz von Fichtennadelöl ist es nervenstärkend.

Verlangen Sie die vorteilhaftesten 1- und 1 1/2-Vorratsflaschen à Fr. 2.50 und Fr. 1.75, ausreichend für 120 bzw. 60 Vollbäder oder die beliebten Flaschen à Fr. 5.25, Fr. 3.20 u. Fr. 2.00, erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiffeur.

In Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiffeur

Wäsche nach Gewicht

das einfachste für die Hausfrau. Schonendste Behandlung bei billigster Berechnung. Tadellose Ausrüstung Ihrer Wäsche

Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42

Ernst
„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Föhrenstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“

Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!



SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Müschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

HAUSHALTWÄSCHE

UEBERSAX

DAMENSTOFFE
HERRENSTOFFE
WOLLDECKEN

ZÜRICH
Limmatquai 66

Anfertigung in eigenen Ateliers

Denken Sie

bei Ihren Vergabungen von Kleidern, Wäsche, Säuglingswäsche und Schuhen an die unter der Teuerung leidenden einheimischen Familien und Alleinstehenden.

Kleiderstube der Winterhilfe
Telephon 23 86 00 • Schulhausstraße 62 • Zürich

Es werden auch flickbedürftige Kleider angenommen

Als Geschenk an die Mutter, Hausfrau, Berufsfrau, das junge Mädchen macht der

Schweizerische Frauenkalender und das Jahrbuch der Schweizerfrauen

immer und überall Freude!

Das Jahrbuch für jede Schweizerin!

Die neue Ausgabe bringt Aufsätze von Dr. A. L. Grütter, Dr. H. Dümer, Dr. Annemarie Glig, E. Vischer Aloib, M. Schwarz-Gagg und Dr. Frieda Imboden Kaiser; Erzählungen und Gedichte von Regina Ullmann, Martha Ringier, Anna Burg, Maria Duttli-Rutishauser, Agnes von Segesser, Magda Neuwiler, Maria Kottmann, Elisabeth Thommen, Elisabeth Anker, Marguerite Paur-Utlich, Leonie E. Faglinger, Erna Heller, Beatha Engler und Clara Bättiker; die internationale Chronik von Dr. Renee Girod und die schweizerische Chronik von Oeda Meyer; Gemäldeproduktionen von Clara Fehrlin-Schwizer und Federzeichnungen von Louise Weltmayer.

Erhältlich in jeder Buchhandlung
Erschienen im Verlag H. R. Sauerländer & Co. Aarau

Elektr. Rasierapparate

..VON **SCHÄR**
Bahnhofstraße 31, Tel. 23 55 81
ZÜRICH

Schlör
und **obi**
SÜSSMOST

ORO

das altbewährte, feinste Kochfeff

zum KOCHEN BRATEN, BACKEN

Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G., Zürich-Dorfikon

Der heimelige **Teerraum**
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH